

Sebastian De Pretto, Im Kampf um Geschichte(n). Erinnerungsorte des Abessinienkriegs in Südtirol

(*Formen der Erinnerung 71*) Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag 2020, 383 Seiten, mit acht Abbildungen.

In den letzten Jahren erleben wir einen wahren Denkmalsturm auf Monumente und Symbole des Rassismus und Kolonialismus beziehungsweise die als solche wahrgenommen werden. Denkmäler von Christoph Kolumbus, Generälen der Südstaatenarmee und einem belgischen König werden gestürzt oder sind Gegenstand von Demonstrationen, Kontroversen und (Sprüh)Aktionen. Egal wie man zu diesen Monumenten stehen mag, eines ist unbestritten: Denkmäler sind wichtige „Erinnerungsorte“. Diesen Begriff hat der französische Historiker Pierre Nora in den frühen 1980er Jahren geprägt. Damit gemeint sind „jedwede öffentliche Brennpunkte von kollektiven Gedächtnisdiskursen, über welche Gruppenzugehörigkeiten und Identitätskonzeptionen miteinander ausgehandelt werden.“ (S. 25) Narrative der Vergangenheit sind nicht einfach gegeben, sie sind gemacht, werden verhandelt und sind – wie momentan für alle sichtbar – auch gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen. Der Band des Schweizer Historikers Sebastian De Pretto, *Im Kampf um Geschichte(n). Erinnerungsorte des Abessinienkriegs in Südtirol* ist daher besonders zeitgemäß. Er untersucht den „erinnerungskulturellen Stellenwert des Abessinienkriegs für das Südtirol der Nachkriegszeit“, wie der Autor hervorstreicht (S. 20). Eins vorweg: Die kollektive Erinnerung an den Krieg gegen Äthiopien wurde von Anfang an instrumentalisiert, und zwar von allen Playern im sogenannten Grenzlandkampf um Südtirol.

Trotz seiner Bedeutung hat Mussolinis Eroberungsfeldzug gegen Äthiopien weder in der italienischen Öffentlichkeit noch in der Zeitgeschichte lange kaum größere Beachtung gefunden. Im Oktober 1935 überfielen italienische Truppen das Kaiserreich in Ostafrika und erst nach massivem Einsatz von Giftgas gelang es, den starken äthiopischen Widerstand großteils zu brechen. Im Mai 1936 eroberten die Italiener die Hauptstadt Addis Abeba und Mussolini verkündete mit dem ihm eigenen großen Pathos die „Wiederauferstehung des Römischen Reiches“. Die massiven und teilweise genozidartigen (Kriegs) Verbrechen, begangen durch italienisch-faschistische Verbände in Äthiopien, wurden von HistorikerInnen in den letzten Jahrzehnten im Detail aufgearbeitet.¹ Wie De Pratto deutlich macht, hat das aber kaum etwas an dem lieb gewonnenen Bild des guten italienischen Kolonialismus (und Faschismus),

1 Giorgio Rochat und Angelo Del Boca gehören zu den Pionieren der historischen Aufarbeitung dieser Thematik in den 1960er und 1970er Jahren. Seit den 1990er Jahren besteht vermehrt Interesse am italienischen Kolonialismus siehe etwa Nicola LABANCA, *Oltremare. Storia dell'espansione coloniale italiana*, Bologna 2002; Aram MATTIOLI, *Experimentierfeld der Gewalt. Der Abessinienkrieg und seine internationale Bedeutung 1935–1941*, Zürich 2005.

der angeblich keinen Rassismus und keine Brutalitäten kannte, geändert:² „Im Endeffekt herrscht in Italien über den Abessinienkrieg nach wie vor ein von rassistischen Vorurteilen umhülltes Schweigen. Ein endgültig entkolonialisiertes Vergangenheitsbild liegt entsprechend noch in weiter Ferne“ (S. 320). Diese Unkenntnis ist nicht zuletzt auch deshalb verwunderlich, da der Feldzug für die jüngere italienische Geschichte durchaus wichtig war, nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wurde die Achse Berlin-Rom geschmiedet. Noch viel augenscheinlicher sind bis heute die Erinnerungsorte in vielen italienischen Städten an den Krieg in *Abissinia* (Namen von Plätzen, Straßen, Denkmälern). Auch in Südtirol hat der Abessinienkrieg erinnerungskulturelle Spuren hinterlassen, die De Pretto im Detail untersucht.

Mit der Machtergreifung des Faschismus 1922 sollte das neu eroberte Grenzland flächendeckend italianisiert werden. Dazu gehörten Orts- und Flurnamen genauso wie Herrschaftssymbole. Das „Siegesdenkmal“ und das Mussolini-Relief am Gebäude der Finanzämter in Bozen gehören bis heute zu den umstrittensten Denkmälern jener Epoche. Für das Siegesdenkmal musste ein bereits im Bau befindliches österreichisches Denkmal für die Kaiserjäger weichen. Auf seinen Trümmern wurde mit dem „*Monumento alla Vittoria*“ gleichsam symbolisch der Sieg über Österreich-Ungarn gefeiert und die neue Grenze in Stein gemeißelt. Die lateinische Inschrift lautet „Hier an den Grenzen des Vaterlandes setze die (Feld-)Zeichen. Von hier aus bildeten wir die Übrigen durch Sprache, Gesetze und Künste.“³ Neben dem Siegesdenkmal bemerkenswert ist auch das Relief an der *Casa Littoria*, dem ehemaligen Hauptquartier der lokalen faschistischen Partei. Das Gebäude der Finanzämter wird von einem 36 Meter langen und 5,5 Meter hohen Flachrelief aus Travertin (Kalkstein) dominiert. Im Mittelpunkt der Darstellungen steht Benito Mussolini hoch zu Ross, seinen Arm zum römischen Gruß erhebend. Unter dem Bauch seines Pferdes prangen die Worte „*Credere, obbedire, combattere*“ (glauben, gehorchen, kämpfen). Die Erzählung auf dem Fries zeigt den Aufstieg und den Triumph des Faschismus, die Verherrlichung des Bürgerkriegs vor dem Marsch der Faschisten auf Rom im Oktober 1922, Mussolinis Diktatur, Italiens Einmarsch in Äthiopien (1935–1941) und die faschistische Hilfe für die Kräfte des Generals Francisco Franco während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939).⁴ Das Mussolini-Relief überstand sowohl den Zweiten Weltkrieg als auch das Ende des Faschismus. Erst im Jahr 2017 wurden erklärende Texte und eine künstlerische „Entschärfung“ am Gebäude angebracht. Bozen galt

2 Zum Umgang mit den faschistischen Verbrechen in Libyen, in Ostafrika und in Jugoslawien siehe etwa Carlo MOOS, Die „guten“ Italiener und die Zeitgeschichte. Zum Problem der Vergangenheitsbewältigung in Italien. In: *Historische Zeitschrift* 259 (1994), S. 671–694.

3 Siehe Thomas PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption, Bozen 2002.

4 Vgl. Gerald STEINACHER, Fascist Legacies. The Controversy over Mussolini's Monuments in South Tyrol. In: *European Yearbook of Minority Issues* 10 (2013), 1, S. 647–666.

in vielerlei Hinsicht als Fokus der Besitznahme des Territoriums durch den Faschismus im Namen Italiens. Im Zuge einer Majorisierungspolitik der 1920er und 1930er Jahre verwandelte das Mussolini-Regime Bozen von einer österreichischen Kleinstadt zur mittelgroßen italienischen Stadt *Bolzano* mit 67 500 Einwohnern, die meisten davon waren italienischsprachig.⁵

Südtirol war in den 1930er Jahren ein wichtiger Baustein der Nord-Süd-Achse faschistischer Politik und zugleich im Blickfeld deutscher und österreichischer Territorialansprüche. Die nördlichen Nachbarländer hatten die Annexion Südtirols durch Italien nach dem Ersten Weltkrieg nie wirklich akzeptiert. Eine Ausnahme bildete hier zwar die NSDAP, aber nicht alle Nazis teilten Hitlers schon früh geäußerte Gleichgültigkeit an Südtirol im Interesse eines Bündnisses mit Italien. Die imperialen Träume des faschistischen Italien und der Interessenskonflikt mit Deutschland um die Mitte der 1930er Jahre sind zwei Komponenten, die den Abessinienkrieg und die „Südtirolfrage“ miteinander verknüpfen. Die Propaganda des Faschismus verknüpfte Südtirol als nördlichste und Äthiopien als südlichste Grenzgebiete des Mussolini-Imperiums. Damit sollte symbolisch eine „Brücke des faschistischen Imperialismus zwischen Ostafrika und Südtirol“ geschlagen werden (S. 55).

Wie De Pretto detailreich schildert, lässt sich dies etwa am Alpini-Denkmal in Bruneck (*Brunico*) sehr gut aufzeigen. Dieses Denkmal für die italienischen Gebirgstruppen wurde 1937 errichtet und im Folgejahr eingeweiht. Damit sollten die Alpini ob ihres „Heldentums“ im Kampf in Äthiopien, aber auch während des Ersten Weltkriegs gegen Österreich geehrt werden. De Pretto weist darauf, dass die Einweihungsfeier nicht weniger politisch aufgeheizt war. Sie wurde für März 1938 angesetzt, gerade in den Tagen, als der „Anschluss“ Österreichs ans „Dritte Reich“ erfolgte. Deutsche Truppen standen nun am Brenner, aber würden sie dort auch Halt machen? Für Mussolini hatte nun die Wacht am Brenner noch größere Priorität (S. 53).

Die Wehrmacht des „Dritten Reiches“ marschierte im September 1943 tatsächlich in Südtirol ein und besetzte den Großteil Italiens. In jenen Tagen wurde das Alpini-Denkmal von einem deutschen Panzer vom Sockel gerissen. Das war erst der Beginn einer ganzen Serie von Anschlägen auf das Denkmal, welches von den Einheimischen oft auch verachtend „Kapuzinerwastl“ genannt wird. Für die Südtirolaktivisten der 1960er und 1970er Jahre wurde es ein Anschlagziel, das mehrere Male gesprengt wurde. Für viele ItalienerInnen war es hingegen ein Denkmal ihrer eigenen Geschichte in der Region, ein Bezugspunkt des eigenen Anspruchs, für viele SüdtirolerInnen (deutscher und ladinischer Muttersprache) aber vor allem ein Symbol für historisches Unrecht und italienische Arroganz. De Pretto zeigt sehr ausführlich auf, wie mit dem

5 Vgl. Harald DUNAJTSCHIK/Gerald STEINACHER, Die Architektur für ein italienisches Südtirol 1922–1943. In: Gerald STEINACHER/Afam MATTIOLI (Hg.), Faschismus und Architektur (Geschichte und Region / Storia e regione 17 [2008], 1), S. 101–137.

Aufkommen der Südtiroler Autonomie auch die Frage nach dem Umgang mit dem Denkmal (nunmehr nur mehr ein Torso auf dem ursprünglichen Sockel) vermehrt gestellt wurde. Vor dem Hintergrund erstarkender Nationalismen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene in den 1990er Jahren wurde das Denkmal wieder zum Brennpunkt von Demonstrationen und politischen Aktionen. Gleichzeitig gab es auch immer wieder Brückenbauer und besonnene Stimmen. Die Verbindung des Denkmals zu den Verbrechen in Äthiopien wurde erst in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem größeren Thema. Während italienische Rechtspolitiker Kränze vor das Alpinidenkmal legten, marschierten Südtiroler Schützen unter dem Motto „Für Tirol – gegen Faschismus“ 2008/09 gegen die steinernen Vermächtnisse der Mussolini-Ära auf. Hingegen wurde die Täterrolle vieler deutschsprachiger Südtiroler im Nationalsozialismus von den ansonsten politisch aktiven Schützen kaum thematisiert.⁶ De Pretto bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Dem Südtiroler Opfernarrativ versperrt sich die [...] vielerorts stattgefundenene Kooperation mit dem Nationalsozialismus grundsätzlich“ (S. 240).

Vor dem Hintergrund zweier Kulturnationalismen standen die Hinterlassenschaften der faschistischen Propaganda von Anfang an im Kontext des Südtirolkonflikts, der Frage der kulturellen, historischen und politischen Zugehörigkeit des erwähnten Gebiets. Die Geschichtsschreibung wurde wenig überraschend als Waffe in dieser politisch-territorialen Debatte eingesetzt. Konkurrierende Narrative funktionierten allerdings oft nebeneinander und existierten in der für sie zgedachten Zuhörerschaft. Eine Diskussion oder offene Auseinandersetzung, etwa zwischen den verschiedenen „konkurrierende[n], gedächtniskulturelle[n] Erzählungen“ (S. 15), fand über Jahrzehnte so gut wie gar nicht statt.

Südtirols Geschichte, Politik und Gesellschaft lassen sich laut dem Politikwissenschaftler Günther Pallaver als Trias aus Abhängigkeit, „ethnischer“ Spaltung und Verzögerung verstehen. Das politische System Südtirols hing in erster Linie von Entwicklungen von außen ab. Dies gilt insbesondere für die Demokratie, die nach der Niederlage von Faschismus und Nationalsozialismus eingeführt wurde. Allerdings verzögerte sich die Demokratie in Südtirol erheblich. Während des italienischen faschistischen Regimes zwischen 1922 und 1945 waren demokratische Entwicklungen wie die Bildung politischer Parteien und politischer Kultur ins Stocken geraten. Erst 1946 wurde die italienische Monarchie abgeschafft und ein Jahr später gab sich das Land eine vollständig demokratische Verfassung. Darüber hinaus führte die „ethnische Versäulung“ des Grenzlandes zur Bildung einer Lagermentalität. Ethnische Identität teilt bis

6 Siehe zum Beispiel: Günther PALLAVER/Leopold STEURER (Hg.), *Deutsche! Hitler verrät Euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol*, Bozen 2011; Gerald STEINACHER, *Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen*, Frankfurt 2011; DERS., *Spione, Räuber und Mörder. Südtiroler im Sicherheitsdienst des Reichsführers SS in Italien 1943–45*. In: *Geschichte und Region / Storia e regione* 22 (2013), 1, S. 109–136.

heute die Südtiroler Gesellschaft und dominiert die politischen Institutionen, politischen Parteien sowie das gesellschaftliche Handeln und Miteinander (bzw. Nebeneinander). Die Unterschiede zwischen den wichtigsten „ethnischen“ und sprachlichen Gruppen – deutscher, italienischer und ladinischer Zunge – sind noch immer schwer zu überwinden.

Für Pallaver stellen alle drei Aspekte in Südtirol Defizite dar: Abhängigkeit offenbart Mängel in der demokratisch-politischen Kultur; Verzögerung weist auf Probleme bei der Akzeptanz demokratischer Institutionen hin. Schließlich zeigt die ethnische Spaltung ein Manko an Kooperation zwischen den wichtigsten ethnischen und sprachlichen Gruppen, was wiederum allgemeine Schwierigkeiten bei der Überwindung ihrer Unterschiede aufdeckt.⁷ Was Pallaver für die Südtiroler Gesellschaft aufzeigt, trifft ganz besonders auf die Erinnerungsorte zu, wie De Pretto deutlich macht:

„Nirgendwo sonst stritten deutsch- und italienisch-nationalistische Parteien derart verbissen um die angeblich rechtmäßige Zugehörigkeit eines von ihnen beanspruchten ‚Kulturraums‘ – sei dies im Gewand von Faschismus gegen Nationalsozialismus oder später in demjenigen rechtsextremer Parteien und Zivilorganisationen beider Sprachgruppen.“ (S. 16–17)

Von ein paar frühen Pionieren wie Leopold Steurer oder Karl Stuhlpfarrer einmal abgesehen, hat eine kritische, europäische Regionalgeschichte in Südtirol erst in späten 1980er Jahren begonnen, ist aber heute fest etabliert. Die Universität Innsbruck, das Südtiroler Landesarchiv, die Universität Trient (*Trento*) und nun vermehrt das Kompetenzzentrum Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen haben wesentlich dazu beigetragen, die oftmals stark politisierte traditionelle „Landesgeschichte“ großteils zu ersetzen. Auch die Erforschung der Geschichte des Abessinienkriegs und Südtirols hat in diesem Rahmen mit einem Forschungsprojekt des Landesarchivs 2003 begonnen.⁸ De Prettos Arbeit fügt sich hier nahtlos ein und ist ein weiterer wichtiger Baustein. Seine Analyse dieser, auf einer Dissertation an der Universität Luzern basierenden, Arbeit ist fachlich einwandfrei, inhaltlich sehr ausgewogen und zeigt auch das sehr gute Gespür des jungen Historikers für Quellen. Kritisch müssen das Fehlen eines Registers und der Übersetzung italienischer Zitate angemerkt

7 Siehe Günther PALLAVER, Abhängigkeit, Verspätung, ethnische Versäulung, Folgen einer verfehlten Epurazione und Entnazifizierung in Südtirol. In: Gerald STEINACHER (Hg.), Südtirol im Dritten Reich. NS-Herrschaft im Norden Italiens / L'Alto Adige nel Terzo Reich. L'occupazione nazista nell'Italia settentrionale (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs / Pubblicazioni dell'Archivio Provinciale di Bolzano 18), Bozen 2003, S. 361–374, hier S. 361 f.

8 Vgl. Gerald STEINACHER (Hg.), Tra Duce, Führer e Negus. L'Alto Adige e la guerra d'Abissinia 1935–1941, Trento 2008. Siehe auch die neueren Arbeiten zum Thema: Markus WÜRZER, „Nachts hörten wir Hyänen und Schakale heulen.“ Das Tagebuch eines Südtirolers aus dem Italienisch-Abessinienkrieg 1935–1936 (Erfahren – Erinnern – Bewahren. Schriftenreihe des Zentrums für Erinnerungskultur und Geschichtsforschung 6), Innsbruck 2016; Andrea DI MICHELE (Hg.), Abessinien und Spanien. Kriege und Erinnerung / Dall'Abissinia alla Spagna. Guerre e memoria (Geschichte und Region / Storia e Regione 25 [2016], 1); Roberta PERGHER, Mussolini's Nation-Empire. Sovereignty and Settlement in Italy's Borderlands, 1922–1943, Cambridge 2017.

werden. Das sind aber nur kleine Mankos und werden besonders die fachlich versierten LeserInnen nicht weiter stören. Eine italienische Ausgabe des ausgezeichneten Buches von De Pretto wäre sehr wichtig und wünschenswert. Das wäre ein weiterer wichtiger Beitrag zum gegenseitigen Austausch und Verständnis von unterschiedlichen Narrativen zur jüngsten Vergangenheit Südtirols und seinen Erinnerungsorten.

Gerald J. Steinacher

Grazia Barbiero, Scenari in movimento. Gli anni settanta e ottanta in Alto Adige/Südtirol

Bolzano: Edition Raetia 2021, 288 pagine.

Sulla copertina del volume campeggia una fotografia che ritrae l'autrice ad una manifestazione di solidarietà con gli operai della fabbrica Montedison (alle porte di Merano) nel 1972. In primo piano un prete operaio, don Carmelo Setti, parla al pubblico. Nella quarta di copertina si vede invece l'autrice ad una Festa de l'Unità nel 1976, sempre a Merano, insieme ad una "compagna" (appellativo ormai desueto nella sinistra di oggi), entrambe portano gonne lunghe e zoccoli secondo l'uso delle militanti del movimento femminista. Immagini di un "come eravamo" che, per ciò che evocano, per la "stagione dell'impegno" che ha connotato un'intera generazione, sembrano appartenere ad un'altra era geologica, soprattutto se confrontate con il riflusso verso il privato e l'io-mondo che caratterizza i tempi d'oggi. Dalla prospettiva di una provincia al confine settentrionale d'Italia alle prese con la scommessa della convivenza tra italiani e tedeschi, giocata tra le speranze e le tensioni generate dall'entrata in vigore del secondo statuto di autonomia, quelle foto ritraggono aspetti salienti (la condizione della donna, la condizione operaia) di un tornante della storia del nostro Paese. Sono istantanee di un passato che sopravvive nelle memorie – più o meno critiche – delle sue protagoniste, dei suoi protagonisti, mentre langue il lavoro degli storici e delle storiche chiamati a fornire chiavi interpretative e di lettura di quegli anni Settanta e Ottanta dello scorso secolo. Protagoniste e protagonisti, si diceva e qui la distinzione di genere è d'obbligo, visto che si parla di un periodo in cui le lotte per la parità dei diritti tra uomo e donna hanno dato forma e forza politica ad un molteplici movimento (culturale, politico, sociale, ...) denominato "femminismo".

Grazia Barbiero viene eletta nel Consiglio comunale di Merano (1974–1978) nelle file del PCI/KPI, dal 1979 fino alla fine del 1988 è Consiglieria